

Wenn die Steine schreien

Predigt im Marburger Universitätsgottesdienst am 14. Mai 2017
gehalten von Claus-Dieter Osthöener

Die Auswahl der Texte für diesen Gottesdienst am Sonntag Kantate orientiert sich am Entwurf zur Erprobung der »Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte«.

Wochenspruch: Ps 98,1

Alttestamentliche Lesung: 1 Samuel 16,13–23

Evangelium und Predigttext: Lk 19,37–40

Die gelegentlichen Verweise wollen lediglich den Resonanzraum aufzeigen, in dem die Betrachtung sich aufhält.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde!

Zwischenzeit. Nach Ostern. Vor Pfingsten.

5 Wir haben vor einigen Wochen die Auferstehung Jesu Christi gefeiert, alsbald feiern wir die geisterfüllte Entstehung der christlichen Gemeinschaft. Ein verlässlicher Festkreis ist das für uns. Jahr um Jahr. Aber am Anfang dieses Kreises – war alles neu. Nichts war vertraut, nichts verlässlich.

10 Kaum einige Wochen waren vergangen seit der Katastrophe der Kreuzigung des geliebten und verehrten Lehrers, des Gottesgesandten, des Verheißenen. Kaum erst sammelte man sich um halbverstreute Erinnerungen, Erscheinungen, Erzählungen.

15 Man faßte doch halb wieder Mut. Ermutigt wohl auch durch den Blick zurück, zurück auf die Zeit des gemeinsamen Wanderns und Erlebens. Eine erfüllte Zeit war das, so ganz anders als jetzt. Es ging am Schluß alles so rasend schnell. Weißt Du wie das war?

Das Ende begann mit einem Aufbruch, dem Weg in die große, die heilige Stadt. Es begann mit einem Einzug. Durch die erschütternden Ereignisse hindurch flimmert ein Bild herauf.

20 Einzug in Jerusalem. Eine Stadt voller Leben, Menschentrauben, Rufen, staubige Hitze. Eine Gruppe hebt sich heraus:

25 Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten. »Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe« Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: »Meister, weise doch Deine Jünger zurecht!«

30 Wir müssen uns die Lobpreisungen der Jüngerschar wohl nicht in erster Linie als ästhetischen Genuß vorstellen. Dem ESG-Chor konnten sie gewiß nicht das Wasser reichen. Auch ist aus den doch insgesamt recht ausführlichen Berichten der Evangelien von Chorproben nichts bekannt. Insofern kann man für den Wunsch der Pharisäer durchaus Verständnis aufbringen. Wer jemals in einem Regionalzug voll sangesfreudiger Fußballfans gegessen hat,

16 Weißt Du wie das war?] Richard Wagner: Götterdämmerung, Vorspiel

22–28 Und als ... zurecht!«] Lk 19,37–39

kann ein derart zivilgesellschaftliches Engagement nur gutheißen. Denn eben dafür stehen doch die Pharisäer in dieser sozialen Welt Palästinas: für die gute und gerechte Ordnung, für ein auskömmliches Miteinander, für das gute Leben vor den Augen des Herrn. Natürlich – im erzählten Gefälle der Evangelien ist diese Ordnung nicht heilsam, sondern hinderlich, ja mitunter gar widergöttlich. Aber davon konnten die Pharisäer nichts wissen, auch das hat sich erst im Rückblick so ergeben, überscharf – oder verzerrt, wer will das sagen? 5

Freilich ist das Preisen und Loben nicht nur ein akustisches Ereignis, sei es laut, sei es leise. Es ist expressiv in jeder Weise, für das Gehör, aber auch für den Sinn. Was wird da ausgedrückt, ausgesprochen, herausposaunt? 10

»Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn!« Wer auf Künftiges ausgreift, ist meist übergriffig zu Gegenwärtigem. Denn dieses, das Gegenwärtige, ist ja das bald Verschwindende, das an Wichtigkeit verliert, ja schon ganz abgeblaßt ist und eigentlich bereits überflüssig. Wer wollte sich lange damit aufhalten? Wer wollte Überlegungen nachgehen, wie es zu bewahren, zu verbessern, zu entwickeln ist? Es hat die längste Zeit dauern dürfen, nun kommt etwas Neues. Man schaut es schon ganz anders an: Steht es überhaupt noch fest? Wankt es nicht schon bedenklich? Beim näheren Hinsehen zeigen sich Risse, verwittert ist's und morsch. Und da es schon fällt, kann man es auch stoßen, die Richtung bleibt die gleiche. Die ewig Heutigen sind morgen schon die ewig Gestrigen. Mit uns zieht die neue Zeit. Wer wollte da nicht singen? Auf der richtigen Seite der Geschichte zu stehen, inmitten der dynamischen Welle, die bald, nur allzubald *alle* erfassen wird. Das läßt den Lobpreis lauter und lauter erschallen. Es ist ein Bekenntnis, ein Statement, wohl auch — ein Weckruf, vielleicht: eine Kampfansage. 15 20 25

Und was hätten die Pharisäer denn tun sollen? Vielleicht eine Gegenbewegung gründen? Einen »Pulse of Palestine«? Kein so abwegiger Gedanke. Hier und heute, um 14 Uhr, wird auf dem Marburger Marktplatz der »Pulse of Europe« wieder pulsieren. Auf der dazugehörigen Netzseite lesen wir: 30

Es geht um nichts Geringeres als die Bewahrung eines Bündnisses zur Sicherung des Friedens und zur Gewährleistung von individueller Freiheit, Gerechtigkeit und Rechtssicherheit. Leider sind aber in der Öffentlichkeit vor allem die destruktiven und zerstörerischen Stimmen zu hören! Deshalb: Lasst uns lauter 35

20–21 Und da ... stoßen] Nietzsche: Also sprach Zarathustra. Von alten und neuen Tafeln 20

22–23 Mit uns zieht die neue Zeit] Hermann Claudius: Wann wir schreiten Seit' an Seit'

2.31–3.3 Es geht ... spürbar werden] pulseofeurope.eu

und sichtbarer werden! Wir alle müssen jetzt positive Energie aussenden, die den aktuellen Tendenzen entgegenwirkt. Der europäische Pulsschlag soll allenthalben wieder spürbar werden!

5 Destruktiv und zerstörerisch – gewiß haben viele die Jüngerschar so wahrgenommen. Da galt es, gegenzuhalten, sichtbar zu werden, vielleicht auch einmal laut. Um Gerechtigkeit und Rechtssicherheit zu gewährleisten. Dafür hätte es in Palästina eine breite Mehrheit gegeben.

Und nun? Steht da Bekenntnis gegen Bekenntnis? Aussage gegen Aussage? Gesang gegen Bedenken?

10 Bislang ist derjenige, der in der Außenwahrnehmung als der Anführer dieser lautstarken Gruppierung gelten mußte, noch gar nicht zu Wort gekommen. Fest steht nur: er singt nicht mit. Er dirigiert auch nicht. Kein antiker Chorführer, kein moderner Antreiber. Das Bild ist unscharf. Aber er hebt sich ab, sticht heraus. An ihn wenden sich die besorgten Bürger.
15 Er scheint eine gewisse Autorität zu verkörpern, also versucht man es im Guten, mit Bitten, Ermahnungen, Beschwörungen: »Weise doch Deine Jünger zurecht!«

Die Antwort ist kurz. Verstörend kurz.

20 »Ich sage Euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien«.

Ende. Aus. Die Erzählung bricht ab. Hier, an ihrer Grenze kommt sie zum Stehen, nachhallend noch in die Leere ihres eigenen Verschwindens.

Ein monströses Bild: Schreiende Steine. Was soll danach auch noch kommen? Es schneidet jede Entgegnung ab, läßt sie ins Leere laufen.

25 Alles andere als harmlos ist dieses Bild. Kein gemaltes Bild, eigentlich, sondern ein Hörbild. Allenfalls aufs Trommelfell gemalt, hineingedrückt in die überforderte Einbildungskraft.

30 Stellen wir uns vor: Hier, an diesem Ort, in der Kirche. Stein an Stein auf dem Boden. Stein auf Stein in den Säulen, an den Wänden, steinern das Dach. Tausende, abertausende von wohlgefügt, wohlgefügt Steinen. Selbst ein fast unhörbares Knirschen, Knacken, Reiben: es würde sich aneinanderreihen, übereinanderschichten, türmen zu lautem Klang, Klangkaskaden, Klanggewittern. Und dann erst: Schreien. Nicht auszumalen, nicht auszuhalten. Es glaubt hoffentlich niemand, daß es erträglicher wäre, würden
35 die Steine singen. Nein, das Bild bleibt monströs. Es übersteigt sich selbst. Es zeichnet mit knappen Strichen das Udenkbare durch das Unausdenkliche.

Versuchen wir also, das Udenkbare zu umkreisen.

Die Stimme der Natur. Das Unbelebte, es tönt, es artikuliert sich. Wie ist das zu denken, wie hat sich die antike Welt dergleichen starke Bilder ausgemalt? Wir wollen drei solcher Szenarien, Inszenierungen des Alltags-
übersteigenden, des Sinnverwirrenden betrachten: Die weltvernichtende
Dissonanz der zeitgenössischen Apokalypse; die weltenhüllende Harmonie
der Sphärenmusik; das leise Seufzen der nach Erlösung sich streckenden
Kreatur. Alle drei bringen *eine* Facette der schimmernden Einzugs-
erzählung zum Leuchten. *Keine* von ihnen vermag ihren Sinn zu erschöpfen.

Apokalyptische Dissonanz, Weltende, gedrängte Zeit, dem Seher Esra ent-
hüllt:

Siehe, Tage werden kommen, da werden die Erdbewohner
von einem gewaltigen Entsetzen gepackt werden. Der Weg
der Wahrheit wird verborgen sein, und das Land wird leer von
Glauben sein. Die Ungerechtigkeit wird größer werden als jene,
die du jetzt selbst siehst und über die du von früher gehört hast.
Das Land, das du jetzt herrschen siehst, wird unwegsam sein,
und man wird es verlassen sehen. . . . Die Sonne wird plötzlich
bei Nacht leuchten und der Mond tagsüber. Von Bäumen wird
Blut herabtropfen. Steine werden schreien. Die Völker geraten
in Aufruhr und die Sterne in Verwirrung. Herrschen wird
der, den die Erdbewohner nicht erwarten. Die Vögel wandern
aus. . . . Freunde bekämpfen einander plötzlich; dann wird sich
die Weisheit verbergen, und die Einsicht sich in ihre Kammer
zurückziehen. Sie wird von vielen gesucht aber nicht gefunden.
. . . In jener Zeit wird es geschehen, daß die Menschen hoffen
und nichts erlangen, sich abmühen, und ihre Wege nicht zum
Erfolg gelenkt werden.

»Herrschen wird der, den die Erdbewohner nicht erwarten«. Das passiert
schon mal; damals wie heute. Und diese politische Unordnung wird be-
gleitet von einer Umkehrung der sonst so verlässlichen Ordnung der Natur.
Steine schreien, Bäume bluten, selbst am Himmel tauschen die Sterne ihren
gewohnten Ort. Und die Weisheit wird sich verbergen, und – die Hoffnung
stirbt. Zuletzt, gewiß, aber nun ist es soweit. Laßt alle Hoffnung fahren, die
ihr in diesen Zeiten lebt.

12–28 Siehe . . . gelenkt werden] 4. Esra 5,1–12

34 Laßt alle Hoffnung fahren] Dante: Divina commedia. Inferno III

Wie anders, völlig anders die groß gedachte Weltenharmonie des Sphären-
 gesangs, fernher aus der griechischen Welt, die wir die klassische nennen:
 Die Himmelskörper, so nahm man an, erzeugen auf ihren wohlgeordneten
 Bahnen Töne. Und all diese Töne verbinden sich zu einem gewaltigen
 5 Zusammenklang einer Harmonie der himmlischen Planeten, Geschwister-
 sphären Wettgesang.

Die Welt klingt. Im Kleinen und im Großen. Und im Großen, über
 dieser Welt, da ist es ein ewiger Wohlklang, auch nicht der kleinste Kreis,
 der nicht im Schwunge wie ein Engel singt, zum Chor der hellgeaugten
 10 Cherubim. Daß dieser überirdische Wohlklang von keinem menschlichen
 Ohr gehört wird, hat den einleuchtenden Grund, daß er immerdar erklingt,
 unveränderlich, seit jeher, für alle Zeit. Er wölbt sich, durch keine Stille
 unterbrochen, in strömendem Gleichmaß, daher unmerklich, über unserem
 irdischen Dasein.

15 Noch anders, wiederum so ganz unvergleichlich, die Eingebung des großen
 Heidenapostels, einem Brief an die römische Gemeinde anvertraut:

Das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, daß die Kinder
 Gottes offenbar werden. . . . denn auch die Schöpfung wird
 frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der
 20 herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß
 die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in
 Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die
 wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und
 sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.
 25 Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. . . . Wenn wir aber
 auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in
 Geduld. Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf.
 Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt;
 sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem
 30 Seufzen.

In gewaltigen Kreisen ergehen sich die apokalyptischen und die grie-
 chischen Visionen, schrecklich und schön, düster und licht, Endzeit und
 Ewigkeit. Doch bei Paulus, da wird das Gewaltige zurückgebracht auf die
 Erde, in unsere Welt, in die Welt des menschlichen Herzens, das da liebt

5–6 Geschwistersphären Wettgesang] Goethe: Faust, V. 244

8–10 auch nicht . . . Cherubim] Shakespeare: Der Kaufmann von Venedig V/1

17–30 Das ängstliche . . . Seufzen] Röm 8,19–26

5.34–6.1 liebt . . . Qual] Hofmannsthal / Strauss: Ariadne auf Naxos, »Lieben, Hassen,

und haßt und hofft und zagt, voller Lust und voller Qual. Und doch: es wird begleitet, grundiert, von einem lautlos ängstlichen Harren der Kreatur, der Welt wiederum, doch dieses Mal nicht der großen Welt, sondern der kleinen Welt, den Geschöpfen, einzeln, vereinzelt, verschüchtert und allein. Sie alle strecken sich nach einem Frieden, der höher ist als das alltägliche Leben, als die Mühsal und Last, auch als die Schönheit und Freude. Und dieses stumme Sehnen, es wird aufgegriffen vom Geiste, der da weht, und der da seufzt. Unaussprechlich, unhörbar fast. 5

Einzug in Jerusalem. Konfrontation. Lautstarkes Lobpreisen, bedenkliches Ermahnen. Entbundene Dissonanz, bewahrende Konsonanz. Neues, Un-erhörtes. Bewährtes, Gefährdetes. Und dieses Wort, vom Schweigen der Jünger, vom Schreien der Steine. Stille, danach. Sinnverwirrte Stille. Nachdenkliche Stille. Man meint, dem unaussprechlichen Seufzen des Geistes nachlauschen zu können, der dem Hoffen und Bangen der Kreatur seine unhörbare Stimme leiht. 10 15

Nicht lange freilich hält diese Stille an. Ein Riß ist's nur in der unaufhaltsam dem Ende zustürzenden Erzählung. Die bittere Vision der zerstörten heiligen Stadt, kein Stein auf dem andern, taucht vor dem Auge auf. Die gewalttätige Reinigung des Tempelbezirks. Verrat, Verhör, Folter, Tod. Zuvor ein letzter Schrei, verhallend in den Weiten der Welt. 20

Rasend schnell geht das alles. Erst nach und nach findet das Entsetzen zu sich selbst, sammeln sich die Verstreuten, sinnen sie dem Unfaßbaren nach.

Zwischenzeit. Nach Ostern. Vor Pfingsten.

Auch wir sinnen nach wie vor dem Unfaßbaren nach. Versuchen zu verstehen. Wir blicken zurück, Bilder flimmern auf, scharf, diffus, leuchtend, düster. 25

Die Menschenwelt ist noch ganz dieselbe. Das bißchen Eisenbahn und Internet, na ja. Aber die Menschen und ihre Leiden, ihre Hoffnungen, ihre Konflikte sind uns nicht fremd. Die Einzugsszene macht uns mit all dem vertraut. Mit einem Konflikt des Neuen gegen das Bewahrende, mit seiner Uneindeutigkeit. Schließlich sind die Pharisäer nicht einfach das Alte. Sie gingen hervor aus dem wundersamsten Neubeginn der politischen Geschichte, nach der Katastrophe des Exils. Sie würden den künftigen Neubeginn nach der gewaltsamen Vertreibung aus der heiligen Stadt begleiten, bis heute, durch viele Leiden hindurch. 30 35

Und die Jünger würden lernen, daß *ihr* Neues nicht *das* Neue ist. Es ist anders, als sie dachten. Durch die Erschütterung des Kreuzes hindurch lernen sie sich besser verstehen, als sie sich einst verstanden.

Hoffen, Zagen«

Und Jesus, gewiß, er nimmt Partei, er stellt sich vor seine Jünger. Aber er macht sich ihr Anliegen nicht einfach zu eigen. Er versteht es nicht einfach mit der Weihe des Gottgesandten, der da in Vollmacht predigt. Die Vollmacht seiner Predigt zeigt sich darin, daß sie die Welt überwindet. Sein
 5 Wort, dieses unausdenkliche Hörbild, es zeigt auf einen Riß in der Welt. Das enthusiastische Singen, das lautstarke Lobpreisen der Jünger, es ist auf Höheres gerichtet als sie selber ahnen. Auf etwas ganz Anderes. So anders, daß im Falle des Schweigens die stummen Steine eintreten, lautstärker noch, dissonante Klanggebirge über die erschrockene Welt türmend.

10 Erst im Rückblick wurde den Jüngern das Bild vertrauter. Erst im Rückblick sehen wir über ihre Schulter in diese Szene. Sehen wir den Riß?

Wir selbst sind Jünger und Pharisäer. Und warum auch nicht? Wir sind dieselben Menschen, in derselben konfliktbeladenen Menschenwelt. Wir harren noch, mit aller Kreatur, auf den Unschuldstag, auf die Freiheit der
 15 Kinder Gottes in der Vollendung. Um die Balance zwischen dem guten Neuen und der guten Bewahrung ringen wir Tag um Tag. Und manchmal sehen wir, daß all dies auf Höheres weist, auf Unausdenkliches.

Ein Riß, ein Spalt. Wir meinen zu hören, wir lauschen der Stille, wir ahnen die ferne Weltenharmonie, die Chöre der Cherubim. Und wir hören
 20 die Steine. Denn in dieser Menschenwelt ist der Gesang der Engel ohne das Schreien der Steine nicht zu haben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

7 etwas ganz Anderes] Rudolf Otto: Das Heilige

14 Unschuldstag] Richard Wagner: Parsifal III. Akt (Karfreitagszauber)

Tagesgebet

GUTER GOTT,
Du gibst uns eine Stimme,
Dir zu singen,
Deinen Namen zu preisen.

Wir erheben sie zu dir,
erfüllt von unserer Freude,
getränkt von unserem Schmerz.

Wir stehen hier als Deine Gemeinde vor Dir,
wir sammeln uns im Namen unseres Herrn Jesus Christus,
wir beten um den Geist, der unserer Schwachheit aufhilft.

Wir stehen hier in der Welt, unserer Welt.
Du hast sie uns bereitet und anvertraut.
Wir wollen sie bewahren und gestalten,
zum Guten hin.

Gelobt sei Dein Name in Ewigkeit,

Amen

Fürbitten

HEILIGER VATER,
laß uns hören.

Laß uns aufmerken auf Dein Wort,
auf den Gesang des Himmels,
auf das Stöhnen der Erde.

Öffne unsere Herzen für das Seufzen der Kreatur,
für das Bedürfen des Nächsten und des Fernsten.

Gib Ihnen eine Stimme.
Gib Ihnen einen Raum des Lebens,
in dem sie mit Deinen Gaben die Welt gestalten können.

JESUS CHRISTUS, Bruder und Herr,
laß uns singen.

Laß uns die Freude an der Welt in heitere Töne fassen,
laß uns den Schmerz der Welt in Klagen zum Himmel senden.

Öffne unsere Sinne für die Wahrnehmung des Guten und des Bösen.
Laß uns das Gute wertschätzen und befördern, wo immer wir es finden.

Gib uns die Weisheit und die Kraft,
in der Vielfalt der Welt mit anderen um das Gute zu ringen.

HEILIGER GEIST,
laß uns schweigen.

Laß uns der Fülle Deiner Liebe innewerden.

All unser Lauschen und Singen sei geborgen in Deinem sanften Wehen.
Und öffne unsere Seele auf das hin, was sich nicht singen und sagen läßt.

Wir heben in der Stille unsere Bitten empor